Die
Abenddämmerung.

Eine nordiſche Sage.

Zur Neujahrsgabe

von

Fr. v. Maltzahn.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

Güſtrow, 1839.
Opitz & Comp.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Mg 24. 005

Druck von Fr. Werner in Pyritz.

Zur leichtern Ueberſicht des Gedichtes mag nach Weiſe des Drama eine Angabe der handelnden Weſen voraufgehen.

Odin, Vater der göttlichen Äſen.
Thor, Odins Sohn, ſein Hammer führt Donner und Blitz.
Uller, Thors Sohn, die männliche Schönheit, Schrittſchuhläufer, Wegenſchütze.
Baldur, Odins Sohn, die Güte.
Forſette, Baldurs Sohn, der Frieden.
Vile, Odins Bruder, die Streitluſt.
Frey, die Fruchtbarkeit.
Thir, Bild der Ritterlichkeit, voll Liebe und Edelmuth.
Heimdal, der Hüter des Himmels.
Widar, die Verſchwiegenheit
Siona, die Liebe.
Braga, der Geſang.
Locka, das Feuer.
Satur, das Feuer.

Die Bezeichnungen ſind bei der dunklen Fabellehre nur ſehr allgemein.

Uebrigens bitte ich den Gebrauch der Daktylen ſtatt der reinen, etwas eintönigen Jamben mir zu geſtatten.

Erster Geſang.

1.

Hinaus in die Nacht! Des Thales Felsumwallung
Hüllt tief ſich ein in grauen Nebeldunſt.
Es brauſ't die See herauf mit dumpfer Hallung;
Trübſinnend wank' ich hinan die ſteile Kluft.
Wie endlos liegt des Meeres dunkle Wallung!
Und ſchauerlich zieh'n Wolken durch die Luft.
Was pochſt du, armes Herz? In düſterer Ferne
Du ſuchſt umſonſt die freundlich goldnen Sterne.

2.

Da wallt im Azurglanz aus dunklen Wogen,
Und aus dem Glanz empor ein Jüngling ſchwebt.
So Meerentſtaucht am düſtern Abendbogen
Der Dämm'rung Stern den lichten Kranz erhebt.
Der Jüngling naht, von tönenden Wellen gezogen;
Ein Lichtgewand den zarten Leib umwebt;
Die goldnen Locken Eichenlaub bekränzet;
In ſeiner Hand die klingende Harfe glänzet.

3.

Aus ihren Saiten ſüße Töne bringen,
Gleich Roſenduft verweh'n die Harmonien;
So hold, ſo ahnungsvoll ſie mich umklingen!
Biſt Braga du, daß deine Melodien
In Wunderträume meine Seele ſingen?
Horch! feuriger, höher die Töne jetzt erblüh'n!
Ja das ſind Bragas himmliſche Geſänge!
Leiſ' athmet Winde, lauſcht der Harfe Klänge!

4.

„Dein Herz ſo ſchwer? Sucht's mich in Nebelferne?
Ich liebe dich, verlaſſ'ner Erdenſohn;
Vertraue mir, als deinem guten Sterne.
Ich finde für dein Herz die Klänge ſchon,
Es wiegt in Wunderträume ſich ſo gerne;
Für dich hat alte Sage gold'nen Ton.
Ich will das Lied der Abenddämm'rung ſingen,
Wo ew'ge Wonne ſich blut'gem Kampf wird entringen.

5.

Weh'! Todeshauch umweht ſchon Thal und Hügel,
Die Roſe neigt ihr blaſſes Haupt; es verblüh'n
Die armen Veilchen; ſterbend ſenkt den Flügel
Vardale. Wilde Krieger am Himmel zieh'n
Und lenken, ein blutig Zeichen, mit Flammenzügel
Hochbäumende Roſſe, ſpannen Bogen kühn.
Es ſoll die Erde Schwertesklang erfüllen
Und trauernd in düſt'res Blutgewand ſich hüllen.

6.

Mord! Mord! ſchallt's donnernd den friedlichen Erdenſöhnen,
Kein Männerarm jetzt unbewaffnet ruht.
Jetweder dränget ſtürmend zu bekrönen
Das wilde Haupt mit Kränzen, ſchwarz von Blut,
Und jauchzet heil'ge Bande zu verhöhnen.
So wenn der Sturm aufregt des Meeres dunkle Flur,
Stürzt Wog' auf Woge, ſie kämpfen grimmig zuſammen,
Vergeſſend, daß ſie alle dem Meer entſtammen.

7.

Der Säugling findet Tod in Mutterarmen,
Das Vaterhaupt befleckt mit Blut der Sohn.
Horch! Schwerdter klirren! Bange winſeln die Armen.
Blut dampft in Bächen, die Nacht heult Jammertön.'
Verbergt mich ſtarre Felſen, habt Erbarmen:
Mitleid iſt aus des Menſchen Herz entflieh'n.
Wohl denen, die ruh'n in ſtillem Grabes-Frieden,
Ein ſüßer Tod war ihnen doch beſchieden.

8.

Der Erde Felſenſäulen tief erzittern,
Es raſet wild Orkan durch Berg und Thal.
Die Eichen, trotzend kühn den Ungewittern,
Entwurzelt er den Tiefen allzumal
Und ſchleudert nieder ſie, daß ſie zerſplittern.
Wo Felſen ſtarren himmelhoch und kahl,
Da ſtürzen verwüſtend herab Stromfluten mit Brauſen;
Wie rollende Donner tobt ihr wildes Brauſen.

9.

Der Berge Eisgewand mit dunklem Schimmer
Kracht nieder auf des Thales Blumengrund;
Und jähe Felsenhöh'n, auf welchen nimmer
Ein Menschenfuß, dem nichts zu jäh, noch stund,
Sie donnern, schmettern nieder in wilde Trümmer,
Und frei durchschau't der Aar der Berge Schlund.
So alle Schönheit, aller Glanz auf Erden
Muß endlich, ach! zu Graus vernichtet werden!

10.

Als noch die hehren Aren mit freundlicher Waltung
Die frohen Geschlechter lenkten aus gold'nen Höhn;
Die Thäler lachten in blühender Gestaltung;
Da war nur Locka's Brust voll Wüthen. Schön
Der Jüngling ist, doch schwarz des Herzens Faltung.
So Donnerwolken am Abendhimmel steh'n;
Von duft'gen Rosenkränzen hold umblühet,
Ihr schwarzen Busen tödtende Flammen sprühet.

11.

Voll Grimm durchwandelt Locka blühende Fluren,
Das Auge Zornentflammt gen Himmel blickt!
Er sprach: wie stolz sie thronen in den Azuren!
Und ich! — Ich bin im Staube tief gebückt.
Nein! länger sollt ihr Aren nicht die Naturen
Beherrschen. Bald die kühne That mir glückt.
Ha! Schon umfangen mich hohe Wonneträume!
Siegprangend schreit' ich durch des Himmels Räume.

12.

Und Locka ſtürzt ſich, flammend von Racheſeuer,
In dunkle Nacht hinunter und erſchafft
Im tiefen Grimm drei wüthende Ungeheuer.
Hela, die Todtenmutter, kommt und rafft
Hinweg in ihrem ſchweren Leichenſchleier
Das fröhliche Geſchlecht; es welkt die Kraft,
Die Jugend bleicht, eh' ſie im Siegerkranze
Empor ſich ringet zu Walhalla's Glanze.

13.

Wer anders kann der Erde Kinder ſchützen,
Als Thor, des hohen Odin ſtarker Sohn?
Der ſchwingt den Hammer, und vor ſeinen Blitzen
Iſt Hela ſcheu in's Nebelland entflohn.
Da in den kalten grauenvollen Sitzen
Empfängt jetzt Schand' und Feigheit ihren Lohn.
Kann doch der Tapfre froh die Waffen führen,
Und ihn der Heldentod mit Kränzen zieren.

14.

Und Thor mit ſeines Hammers Kraft beſieget
Auch Locka's gift'ge Schlange; tief im Meer,
Ein grauer mächt'ger Ring der Erde, lieget
Dies and're Ungeheuer. D'rüber her
Die dunkle Flut ſich ruhig ſpiegelnd wieget.
Doch wird der Grund erſchüttert dumpf und ſchwer,
Wenn ſich die Schlange trachtet los zu ringen
Aus Thor's, des Donn'rers kräft'gen Zauberſchlingen.

15.

Der Wolf, das dritte Unthier, tobt in Klüften,
Vom Hammer Thor's mit Ketten eingezwängt,
Weil seine Blutgier schuf zu Todesgrüften
Die Welt. Zeitlos umsonst er Kraft anstrengt;
Umsonst erschallt sein Wuthgeheul in Lüften.
Doch wüthet er und ringt — Weh zersprengt
Die Ketten jetzt. Hu! wie er freudig heulet
Und grimmig fort zu neuem Morden eilet.

16.

Gleich wie der Hecla schwarz von struppigen Kienen
Umstarrt, die mächt'gen Felsenglieder bewegt,
Daß ringsum stürzten Hügel in Ruinen,
Jetzt aus dem gewaltigen Schlund Dampfwirbel sich wägt,
Ha! Gluten strömen hervor gleich Feuerlavinen;
Der zornige Berg mit Flammen den Himmel schlägt.
Also erschüttert der Wolf die zottigen Glieder,
Und Dampf und Glut steigt aus dem Rachen nieder.

17.

Umsonst entflieht die Sonne mit Sturmesschwingen,
Umsonst durchstürzt der Mond den Wolkenpfad;
Die Zeit ist da, wo dennoch soll gelingen
Dem ungeheuren Wolf die Schreckensthat.
Den Mond, die Sonne will er jetzt verschlingen;
Schon stürzt er hinan, den weiten Rachen hat
Er aufgesperret, nun packt er zu, wuthbrüllend;
Weh! schlingt sie hinunter, den gierigen Hunger stillend.

18.

Das Meer brauſ't auf im Sturm mit dunklen Wogen,
Hoch theilt ſich, höher die donnernde Flut empor;
Die Wellen fliehn; aus nächtlichem Schlunde gezogen,
Bäumt himmelan ſich Locka's Schlange hervor.
Wie wenn ein Wirbelſturm kommt wild daher geflogen,
Reißt rings die dunkle Flut zur Säul' empor,
Die tief vom Meeresgrund zum Himmel reichet,
Der gewaltigen dunklen Säule die Schlange gleichet.

19.

Den Rücken bepanzern Schuppen wie eh'rne Schilde;
Gift hoch aufſchwellt den blaugeflammten Bauch.
Wohl hundert glühende Augen dem Ungebilde
Am Haupte ſtarr'n, das braun von gift'gem Hauch.
Drei Feuerbächen gleich, ein Nachtgefilde
Durchlodernd, ziſcht die Zung' in dicken Rauch.
Die Schlange ſich in weite Ringe ſchmieget,
Dann wüthend in die hohen Lüfte flieget.

20.

Urplötzlich kommt der Wolf daher geſprungen,
Er ſieht die Schlang'; es ſträubt ſich ſein zottiges Haar.
Selbſt er von wildem Grauſen wird durchdrungen;
Die Schlange bebet vor dem Wolfe gar,
Hat furchtſam ſchon ſich in engere Kreiſe geſchwungen.
Ha! nun erkennt ſich das Grimm erzeugte Paar.
Wildheulend im Jubel der Wolf die Zotten ſchüttelt
Die Schlange freudig die raſſelnde Schilde rüttelt.

21.

Hoch über den Trümmern der Erde Loka flieget,
Von gräßlicher Freude ſein arges Herz erbebt.
Da! ruft er jauchzend, bald hab' ich geſieget.
Wo ſeid ihr Wunder, vom göttlichen Aſen belebt?
Ohnmächt'ge! Euer Werk in Trümmern lieget! —
Doch höher mein Herz voll glühender Rache ſtrebt.
Auf Loka! ſtürze vom Thron die falſchen Götter,
Sei des bedrängten Weltalls kühner Retter!

22.

Wo am Nordſtrand Eiswogen donnernd brauſen,
Thürmt hoch ſich ein jäher Fels im Nebelduft.
Da ſitzt der Gott des Windes, und ſchwingt mit Sauſen
Die mächt'gen Adlerflügel in die Luft,
Daß ſchnell auf Flut, in Wolken Stürme hauſen.
Am Felſen ſenkt ſich zu Hela die dunkle Kluft.
Neunmal der Morgen ſein Haupt mit Roſen umwindet
Bevor der Waller in's Nebelland ſich findet.

23.

Mit Sturmes Flug' ſich Loka hierher ſchwenket;
Im Buſen trägt er ungeheure That.
Wo fernhin wölbend ſich durch Felſen ſenket
Zu Helas Nebelland der dunkle Pfad,
Da Loka jetzt den eilenden Schritt hinlenket.
Als er das finſtere Haus der Tochter betrat,
Und ringsum nichts als Grauſen ſah und Trauer,
Durchbebet ſeine Glieder kalter Schauer.

24.

Vom überwölbenden Felſen dicht umſchloſſen
Liegt tief das Nebelland in dumpfer Nacht.
Und wenn auf Erden des Morgens Roſen ſpreſſen
Ein blauer Drache dann die Nebel entfacht
Mit fahlem Schein, dem Feuerleib entfloſſen.
Schnee ſind die Blumen der Felſen; dort nur lacht
Ein Wald aus Nebel wunderbar gethürmet,
Und rauher Nord in die Nebelzweige ſtürmet.

25.

Tief ſenkt ſich da von Schlangen giftgeſchwollen
Ein weiter Kerker. Das Schlangenhaupt erzischt
Innwärts, und ewig rauſchende Quellen entrollen
Dem Rachen, es ſtrömen die Quellen dampfende Giſcht.
Und haben den tiefen Kerker zum Meer angeſchwollen.
Dumpf brauſend und ſiedend die giftige Flut ſich miſcht
Es kämpfen im ſchäumenden Wirbel fortgezogen,
Todttragend im nächtlichen [illegible] Wogen mit Wogen.

26.

Das giftige Meer voll marternder Qualen harret,
Des Erdenſehns, der ſchwarze That gethan;
Die Flut ihn tief in Todeswirbel verſcharret.
Und wer nicht wandelte kühne Heldenbahn,
Auch den das dunkle Nebelland umſtarret.
Verſchwunden iſt der Hoffnung ſüße Wahn'
Die Seele ſchwere Dunkelheit umnachtet
Und einſamtrauernd ach' der Arme ſchmachtet.

27.

Als wenn der Sturm Nachtwolken aufthürmend spielet,
So wild das Schattenvolk um Loka ſich drängt.
Der Jüngling ſcheint von raſendem Schmerz durchwühlet.
Er ſeufzt: Wo bin ich! Welche Nacht umfängt
Mich hier? Iſt es ein Traum, der mich umſpielet!
Weh Loka! Weh! das Nebelland umengt
Ein Kerker dich! Ha! ſchändlich bin ich verrathen!
Iſt das ihr Aſen der Lohn für meine Thaten? —

28.

Den Rieſenkampf habt ihr durch mich gewonnen,
Wich ſchon beſieget Odins blutend Schwerdt?
Damals gelobtet ihr des Himmels Wonnen!
Und jetzt? — Ja brennendes Gift mir im Buſen gähret
Und lodernde Flammen ſind in die Adern geronnen!
Weh! mich das Gift zerwühlt und durchbrennt und verzehret!
Ha und ich lebe! empfinde! — Habt Erbarmen,
Stürzt Felſen! zermalmt in dieſer Qual mich Armen.

29.

Wie ſeid ihr Rachegeiſter dunkle Geſtalten?
O ſtarrt mich nicht ſo wild, ſo furchtbar an! —
Auch ihr fühlt meine Qual im Buſen walten?
Auch Euch hat Aſenmacht in den Kerker gethan!
Daß ſie, nur ſie im Himmel herrſchend ſchalten,
Darum bethörten ſie mit falſchem Wahn.
Und ihr ſeid blind? Ihr ſehet nicht eure Stärke;
Zertrümmert nicht des ſchwachen Zaubers Werke?

30.

Heil! Loka dir! bald enden die marternden Plagen,
Heil! Dich der Aſen Schrecken, das Schattenheer
Befreit. Die ſtarren Felſen niederſchlagen;
Ha! ſchon weht ſüße Himmelsluft umher.
Seht wie vor unſern Schwerdtern die Aſen zagen!
Zum Kampf! Durchbohrt die ſtolze Bruſt mit dem Speer!
Ha! wie die Schilde raſſeln, die Schwerdter blinken!
Sieg! Sieg! in Tod die ſtolzen Aſen ſinken.

31.

Zum Himmel wandelt auf Leichen der blutige Verbrecher.
Schon öfnet der blaue Himmel das goldene Thor.
Die Wölbung hallt vom Jubel der Weltalls-Rächer;
Du ew'ge Freude reichſt dem Heldenchor
Den Siegeskranz, füllſt ihm den goldnen Becher.
Und aus dem Golde quillt von ſelbſt hervor
Der ſchäumende Meth, iſt der Becher ausgetrunken,
Bis ſeelig die Zecher auf Blumen hin geſunken.

32.

Wollt zweifelnd ihr noch euer Glück erwägen?
Was zaudert ihr? Was ſtarrt ihr ſtumm mich an?
O weshalb red' ich auch zu Niedern, Trägen.
Nein! Meine That begehrt den kühnen Mann,
Der in die Gefahr ſich ſtürzt wild und verwegen
Raſch fliegt das Glück; nur raſche That gewann.
Weine armer Lokas Weine blut'ge Zähren,
Die Hoffnung flieht, die Qualen ewig währen.

33.

Doch als die Erde ſich wüthend ſelbſt zerſtörte,
Zertrümmrung laut durch dunkle Tiefen klang;
Da ſich das graufe Schattenvolk empörte,
Im Todeskampf ſich los von Ketten rang.
Zum Schlachtanführer es Locka ſich erkörte,
Da jeder jauchzend den roſt'gen Sper hoch ſchwang.
Laut raſſelten ſchwarze Schilde der Schattengeſtalten,
Und ſchwarze Panzer die mächten Glieder umhallten.

34.

Dumpf brauſend ſchwere Donnerwetter rollen
Herauf aus tiefem Abgrund öd' und wüſt.
Doch immer ſtärker die Donner wiederſchollen
Vom Felſendom, der Helas Reich verſchließt.
Jetzt Krach auf Krach! die ſchmetternden Donner grollen,
Und Dom und Wand zertrümmernd niederſchießt.
Da frei das Schattenheer der Nacht entfliehet,
Hin zum wuthvollen Kampfgetümmel ziehet.

35.

Die düſtern Schattenkämpfer kaum entwallen
Aus Helas nebeldunkler Todesgruft;
Als hinter ihnen neue Donner hallen,
Und ſchwarz wälzt aus zerſprengter Felſenkluft
Sich dicker Dampf, durchflammt von Feuerballen;
Es ſprühen ſiedende Waſſer in die Luft.
Hervor aus ſchwarzem Dampfe Hela ſchreitet,
Der Wolken gleich zu ihrem Fuß ſich breitet.

36.

Sie hoch auf Wolken über den Schatten ſchwebet,
Wie blaue Wellen umflieſst es ihre Geſtalt,
Ein dünnes Nebelkleid die Glieder umwebet;
Ihr wilder Lockenſtrom ſchwarz niederwallt.
Ein Panzer von gift'gen Schlangen den Buſen umſtrebet.
Der raſſelnde Köcher laut die Schulter umhallt.
Schon zittert der tödtende Pfeil auf des Bogens Sehne;
Mordluſt entlockt dem Auge blutige Thräne.

37.

Wo lächelnd der junge Tag, die veild'nen Locken
Mit Roſen geſchmückt, auf flammenden Wagen ſich ſchwingt.
Und niederwallen des Meeres helle Flocken
Vom funkelnden Zaum des Sonnenroſſes, dringt
Ein Felſengebirge empor, das Wolken umlocken.
Und das Gebirg' ein weites Thal umſchlingt:
Den unabſehbar-öden Raum der Felder
Benetzt kein Strom, beſchatten keine Wälder.

38.

In dieſe dürre kühlungleere Gefilde,
Dahin der wüſte Feindesſchwarm ſich zieht;
Es ſtürzt der grimmige Wolf, das Ungebilde
Der Schlange rollt dahin; ihr Hauch Gift ſprüht.
Und Locka ſtürzt dahin, der freudigwilde,
Reißt Hela mit ſich fort; und es erglüht
Sein Tod verbreitend Schwerdt durch öde Ferne,
Wie Mitternachts rothflackernde Leuchterne.

39.

Zu allen dieſen grauenvollen Schaaren,
Sie ſtehen da, ein nachtumrauſchter Wald,
Das Rieſenhaar entflammt zu neuen Gefahren,
Stürzt aus dem Gebirg, das Gebirge donnernd ſchallt.
Eisberge, deren Haupt von Wolkenheeren
Bedecket, ſtehn ſie da; den Leib umhallt
Das gewaltige Schild aus Stahl. Eichſtämmen gleichen
Die Schwerdter, hoch gezückt zu Todesſtreichen.

40.

Mordgier und Stolz in ihrem Buſen wohnen.
Obgleich der Erd' entſtammt, ſie heben kühn
Sich über jene, die im Himmel thronen.
Schon oft im Feld ihr keckes Heer erſchien,
Zu kämpfen um des Himmels Herrſcherkronen.
Wie oft auch Flammen auf ſie niederſprüh'n,
Dem Hammer Thor's entblitzt; die Schaaren
Doch fürchten keine neue Kriegsgefahren.

41.

Wo nach des Mittags Sonneglühendem Rande
Des Himmels Wölbung ſich herniederneigt,
Und küßt des Meeres blau umwogte Strande,
Das liebevoll ſich ihm entgegenbeugt;
Da liegen hinter Wolken fremde Lande,
Das Meer allda mit Feuerwellen ſteigt.
Gewoben iſt die Erd' aus rothen Flammen,
Es wieget Feuerwipfel der Wald zuſammen.

42.

Und jener tobende Sturm, der Felſen ſplittert,
Bedeckt mit wildem Graun das Erdenrund;
Zertrümmert das blaue Thor, das Erz umgittert,
Die Flammenſtröme hemmt in tiefem Schlund.
Von ſeinem Donnerſturz die Erde zittert;
Der bangen ſchreckenſtarren wird jetzt kund
Das neue fürchterliche Reich von Feuer,
Sonſt tief gehüllt in lichten Azurſchleier.

43.

Die glühenden Ströme, dem Feuerreich entſchwommen,
Ergießen auf die Erd' ein Flammenmeer.
Auf brennenden Wogen hochgetragen, kommen
Der Schlacht-gerüſtete Satur und ſein Heer.
Der Kämpfer Geſtalt, aus rothem Schein entglommen,
Bedeckt ein funkelndes Schild, von Golde ſchwer.
Um eh'rne Lanzen Flammen-Kränze glühen,
Und Funken ſoll den Todes-Schwerdtern entſprühen.

44.

Wie blutigroth im Heer der nächtlichen Sonnen
Der Mond, ſo leuchtet Satur durch die Schaar.
Sein hoher furchtbar-ſchöner Leib geronnen
Aus Strahlenglanz; ſein langhinwallend Haar
Sind ringelnde Feuerſchlangen. Kampf geſonnen
Fliegt er voran; ſein Auge droht Gefahr.
Das mächt'ge Schwerdt, von ſtarker Hand belebet,
Iſt hell von prangender Sonne überſchwebet.

45.

Es eilen fort mit Blitz-beflügeltem Schritte
Die Feuerkämpfer zum Waffen-rauschenden Tanz;
Der kühne Satur glänzt in ihrer Mitte.
In's Schlachtfeld tritt er ein; der Flammenkranz
Eröffnet sich um ihn; nach Kriegessitte
Reih't er die Schaaren; blendend strahlt ihr Glanz,
So glühend ein Feuerzeichen den dunklen Himmel theilet
Und schnell in kreisenden Bahnen die Nacht durcheilet.

46.

„Was seh' ich! flüstert Locka, „welche Schaaren!
Naht Rettung den Asen?" Dunkle Sorg' erwacht.
Bleich wird er, stumm vor Satur dem furchtbaren.
Denn wild, wie aus dem Todestraum der Nacht
Erwachend, ruft er: „Wie, du fürchtest Gefahren,
Du Stürmer des Himmels? — Lacht ihr Asen! O lacht!
Unwürd'ger! fort in des Feindes drohende Reihen,
Mit ihrem Blute den entheiligten Locka zu weihen.

47.

Voll kühnen Muthes Satur überblicket
Die Völker alle, die sein Ruf vereint.
Die Flammenschwerdter blinken hochgezücket,
Im Angesichte wähnen die Krieger den Feind.
„Der Kampf naht!" redet Satur stolz. „Bald schmücket
Euch Sieg, denn Satur kämpft." Als Satur erscheint,
Da zittert der Asen Thron. Von Satur's Flammen
Umwebt, stürzt jäh der Zitternde zusammen.

18.

„Was hör' ich?" ruft ſchnell Locka lächelnd-heiter,
„Ein Feind der Aſen? — ein Feind?" — Er ruft's und geht
Und naht mit freud'gem Schritt dem Flammenſtreiter
Und ſpricht: „Willkommen, Feind der Aſen! — Es ſteht
Vor dir, ſo weit dein Auge trägt, und weiter
Des Locka Heer. Haß gegen die Aſen weht
Zu Flammen ſeinen Muth. — Nimm meine Rechte;
Verbündet mit Locka, kämpfe das Gefechte."

19.

Kaum achtend Loka's Rede, Satur ſchauet
Stolz auf ſein Heer. Reicht dann ihm ſchweigend, kalt,
Wie einem Flehenden, die Hand. Er trauet
Allein ſich. Da des Locka Zorn entwallt
In hohe Glut; ſein Feuerauge brauet.
Noch bändigt er für jetzt des Zorns Gewalt.
Jetzt könnte wohl der neue Feind ihn gefährden;
Doch Locka hofft, einſt ſolle Rache werden.

20.

Und als die Heere ſchau'n die Führer beide
Voll hoher Kühnheit bei einander ſteh'n,
Da jauchzen alle Kämpfer in wilder Freude.
Die Herrſcher zurück zu ihren Schaaren geh'n,
Die Herzen ſchwer von dem geheimen Neide.
Jedweder wähnt den Nebenbuhler zu ſeh'n;
Doch wollen ſie einander Freunde ſcheinen,
Weil Grimm und Stolz ſie gegen die Aſen vereinen.

Zweiter Geſang.

1.

Es glänzt im Himmelblau, dem ſonnig-hellen,
Ein Bogen, gleich dem zarten Blumenkranz,
Wo Roſen und Veilchen im ſanften Grüne ſchwellen.
Vor ungeweih'tem Fuß ſchützt Flammenglanz
Den Pfad, der leitet zur Erde durch Azurwellen
Die Aſen, wandelnd in melodiſchem Tanz.
Nur trennt die Sonne der Regenwolken Hülle,
Glänzt ſchön der Bogen den Menſchen in blühender Fülle

2.

Und als die finſtre Nacht, die den Himmel bezogen,
Erhellt von Satur's Sonn' umglüh'tem Stahl,
Zeigt blühend ſich im Dunkel der Himmelsbogen,
Da ſchlägt der Flammenheld, trifft allzumal
Den Bogen; wie welkende Blumen im Sturm entflogen,
Verweht er. Hoch vom Himmel ſchaut Heimdal,
Der Gold behelmte Hüter, den Bogen ſinken,
Schaut drunten Feindes Speer und Schilde blinken.

3.

Ha! biſt du kommen Zeit voll blutenden Wunden,
Jauchzt auf des Himmels blaubepanzerter Hort.
Wohl auf, ihr Aſen! Auf ihr Helden! Verſchwunden
Iſt ſeel'ger Frieden. Auf zum Kampfe, fort!
Ruft's, ſtößt in's gold'ne Horn, daß raſch zur Stunden
Die Kämpfer zieh'n zum heil'gen Schattenort.
Der Held auf's Gold bemähnte Roß ſich ſchwinget
Und eilt, daß raſſelnd die ehr'ne Waffnung klinget.

4.

Wo auf dem Wellenlager, beſtreu't mit Roſen,
Ihr goldgelocktes Haupt die Sonne ruh't,
Da thürmt ſich ein Gebirg' aus der Brandung Toſen.
Es ſahen oftmals ſchon von Sturmes Wuth
In jenes Meer geſchleuderte Matroſen,
Wie Friedensſterne über nächt'ger Flut,
Die Felſenhöh'n mit ſtillen Flammen ſchweben;
Doch hinzuſchiffen, war nur eitles Streben.

5.

Hier iſt in duftiger Ferne hingegoſſen
Ein weites mildes, frühlingſeel'ges Thal.
Die Berge ſind von Waldung hoch umſchloſſen,
Ihr ſchnee'ger Gipfel flammt im Abendſtrahl.
Wie Mondſchein blendend, ſchäumen, Fels entſproſſen,
Hernieder reiche Waſſer ohne Zahl;
Im Thale doch ihr ſtilles Blau beſäumen
Duftvolle Matten, unter Blüthenbäumen.

6.

Welch' holdes Leben, welche neue Wonnen,
Wie aus den Morgenwolken niederthau'n.
Kein düſtrer Nebel trübt den Glanz der Sonnen,
Ein Frühlingsweben ſpielt um Buſch und Au'n.
Der Vogel ſingt, in ſüße Luſt zerronnen,
Im hellen Bache junge Blumen ſchau'n.
Und keine zarte Blume kennt Verblühen,
In Allem ſtrömt der ew'gen Jugend Glühen.

7.

Und auf den Himmelsglanz umlachten Matten,
Wo ewig ſchwellt der junge Frühlingsſproß,
Durchſtrahlt des ſchlanken Eichenhaines Schatten
Walhalla's hochgewölbtes gold'nes Schloß.
Hier Kühlung ſich und Dämm'rung lieblich gatten,
Ein Strom es trägt im blauen Wellenſchooß.
Als glüh't im Hain die Sonn' am Abendbogen,
So blinkt das Schloß durch Zweige, die's umwogen.

8.

Walhalla iſt geweihet deutſchen Söhnen,
Im Kampf gefallen für das Vaterland.
Die Helden ſich in ew'ger Jugend verſchönen,
Sie prangen feſtlich in dem Schlachtgewand;
Mit Eichenlaub ſie die gold'nen Locken bekrönen.
Jetzt ruh'n ſie an des Stromes Blumenrand;
In frohe Siegesträume leicht gewieget,
Der Held nochmal die alten Schlachten flieget.

9.

Die frohen Träume flieh'n, die Helden ergreifen
Den Speer; die Hörner rufen hinein in den Wald,
Dem Hirsch, des Haines Fürſten, nachzuſtreifen.
Horch! näher und näher das Jagdgetümmel ſchallt,
Jetzt durch die grüne Au die Jäger ſchweifen.
Und ſieh! am hohen Ufer die kühne Geſtalt,
Des Haines Fürſt; er ſtürzt ſich hinab in die Wellen,
Daß um den herrlichen ſie ſchäumend ſchwellen.

10.

Mit Macht der Kühne die ſchäumenden Waſſer theilet,
Naht ſchon dem Geſtad' und ſchau't ſein ſtolzes Wild
Schon ganz im Strom; da ſauſ't ein Speer, ereilet
Und öffnet ſeine Bruſt. Auf fliegt er wild,
Stürzt fort, allein der Speer den Lauf verweilet.
Blut ſtrömt, er ſinkt, und Siegesklang erfüllt
Die Luft. Um die Beute drängen die Jäger alle
Und tragen ſie jubelnd heim in die gold'ne Halle.

11.

Wallhalla's ſeel'gen Helden dienend, ſchwebet
Im goldenen Saal der Himmelsjünglinge Schaar.
Die Glieder ſind aus Morgenroth gewebet.
Es wallt um ihren Nacken dunkles Haar
Wie Nebelduft. Den Roſenleib umſchwebet
Ein luftiger Wolkenpanzer wunderbar.
Beflügelt tanzt ihr Fuß, wie im ſäuſelnden Winde
Hernieder wallen die duftenden Blüthen der Linde.

12.

Sie ſingen wunderſüß beim frohen Mahle,
Die goldenen Saiten rauſchen mit vollem Klang,
Die Kämpfe, gekämpft mit ſieggewohntem Stahle.
Es kreiſet unter hellem Hochgeſang
Von Mund zu Mund, die Meth-bekränzte Schaale.
Jetzt lauſcht die ſtille Halle des Jünglings Sang.
Wie der rauſchende Bach in's Blumenthal ſich ergießet,
Vollklang ſo und lieblich das Lied entfließet.

13.

Horch! wie im Thale die raſſelnden Waffen klingen,
Hinab erdonnert der Roſſe ſtampfender Huf.
Auf! Jüngling auf! den tödtenden Stahl zu ſchwingen
Hörſt du des Vaterlandes mächtigen Ruf?
Auf Romas Sclaven die freien Deutſchen dringen.
So tobt laut brauſend von Felſenſtuf' auf Stuf'
Der Waldſtrom nieder in's Thal. Es donnern die Wogen,
Im ſchäumenden Wirbel wird Fels und Baum fortgezogen.

14.

Hu! wie die Schwerdter zuſammen klirren,
Und dampfende Bäche rauſchen vom Blute roth.
Schon reuterlos die Roſſ' im Schlachtfeld irren;
Manch edler Kämpfer fand den Heldentod.
Wer iſt der Mann dort? tauſend Pfeile ſchwirren
Um's ſtolz behelmte Haupt. Sieg tönt ſein Gebot!
Er ſtürzt voran in den Feind. Der Feind ihn umringet
Doch kämpft er, ſiegend immer vorwärts dringet.

15.

Heil! Heil! du biſt es Herrmann! Deutſchlands Retter
Vor deinem Blick der Adler Romas flieht,
Der ſich verwegen hob zum Thron der Götter.
Du gleicheſt Held, dem Flammenſtrom entſprüht
Aus Veraes Schlund, umbrüllt vom Donnerwetter.
Das Thal in rothen Flammenwogen glüht.
Zu wirbelnden Dampf ſind die dunkeln Wälder verzehret.
So kämpft Herrmann; ſein Schwerdt die Reihen zerſtöret.

16.

In Waffenklang, in Roſſewiehern hernieder
Rauſcht von der Berge heil'gen Eichenwald
Der Kriegsgeſang der Barden. Ihre Lieder
Ergreifen des Deutſchen Herz mit Allgewalt;
Der Adler ſtürzt mit blutigem Gefieder.
Sieg, Sieg! das dunkle Thal des Kampfes hallt.
Die Barden frohe Siegeshymnen ſingen
Und Eichenkränze dem Sieger entgegenbringen.

17.

Der Sänger ſchweigt. Auflauſchend haben vernommen
Die Helden das Lied. Da donnert den lauſchenden Schwarm
Das goldene Horn Heimdals. Der Muth wird entglommen
Zu freud'ger Luſt. Zum Schwerdte greift der Arm.
Noch einmal wird der ſchäumende Becher genommen
Und hinabgeſtürzt. Es dränget feurig warm
Zum Herzen das Blut. Schlacht, Schlacht! die ehrnen Reihen
Mit zornerglüh'tem Antlitz ſtürmend ſchreien.

18.

Die Helden keinen zum Führer der Schlacht erſchaffen.
Sonſt müßte jeder Held Schlachtführer ſein.
Den Leib, geſtählt mit Felſengleichen Waffen,
Ziehn aus Wallhallas wonniglichem Hain
Die Kämpfer. Sie ſcheidend vom Eichbaum Zweige raffen
Und flechten ſchon den Kranz in die Locken ein.
Dann ſtürzen ſie mit Sturmes wildem Drange
Fort zu der hohen Eſche Nachtumfange.

19.

In des goldnen Himmels reichbeblümten Auen
Erhebt die heilige Eſche das ſtolze Haupt.
Die Zweige wehen in der Luft, der blauen.
Von Winterſtürmen nie des Grüns beraubt.
Wenn rothe Morgenwolken niederthauen
Verſammeln ſich, wo der Wipfel ſchön belaubt
Aufſteigt, die hohen Aſen zu berathen,
Ob Lohn, ob Strafe verdient, der Menſchen Thaten.

20.

Jetzt ruft ſie Heimdals Horn zum heiligen Schatten;
Bald prangen die hohen Aſen gewapnet hier.
Doch aller Antlitz düſtre Wolken umſchatten;
Der finſtre Wile ſtürmt her wild und ſtier;
Schwarz ſeine Waffen. Die grünen Himmelsmatten
Verblühen unter ſeinen Füßen ſchier.
Der heitre Kampf zu grimmigen Streit ſich neiget,
Sobald ſich Wile auf dem Wahlplatz zeiget.

21.

Des Schweigens Freund, ſteht Widar im tiefſten Dunkel
Des heilgen Eſchbaums, ſinnend ſtill. Tief liegt
In ſeinem Buſen, wie im Fels Karfunkel,
Das Wort des Freundes. Den hohen Jüngling umſchmiegt
Die eiſenfeſte Waffnung mit hellem Gefunkel.
Wie ſchrecklich iſt Widar, wenn er daherfliegt
Durch kämpfende Schaaren, er, der Aſen Vertrauen,
So tobt ein Winterſtrom in nächtlichem Grauen.

22.

Du ſchöner Uller ſchauſt vom Wolkenſitze
Stolz auf die Feinde. Furchtbar biſt du, doch ſchön;
Wie in der dämmernden Abendröthe Blitze.
Schnell fliegt auf Meerkriſtall mit hellem Getön
Dein Fuß; alltödtend iſt deines Pfeiles Spitze.
Auch du Fruchtbringer Frei? Doch ach! es weh'n
Nicht mehr die goldenen Locken unter dem Kranze
Von Blüthen und Frucht. Auch du beim Schlachtentanze?

23.

Wer iſt der arme Jüngling dort? Wild flieget
Sein glänzend Haar im Sturme. Tiefer Schmerz
Im Blick! — Ha! du Fürſette! — dich umſchmieget
Ein Panzer? du mit blutigem Stahl? Mein Herz
Bebt. — Trauernd klagt der Jüngling: „ſich bekrieget
Der Gott des Friedens? Hu furchtbarer Scherz
Des Schickſals. — Welcher Wahn hat mich umfangen?"
Die ſanfte Seele füllet Blutverlangen.

24.

Er ſchweigt, ſtarrt wild umher, reißt aus den Haaren
Den Blumenkranz und ruft: „hinweg! — er ſchmückt
Ein unwerth Haupt. — Ach jene Stunden waren
Nur ſüße Träume? der Schlummer iſt entrückt,
Die Träume fliehn; und rings ſtehn Todesgefahren. —
O als ich noch an deinem Buſen entzückt
Lag, Vater, gütiger Baldur, und holdlächelnd
Du mich anſchauteſt, die goldnen Locken mir fächelnd!

25.

Mir lachten die Himmelsauen im Morgenglanze.
Ein ſanfter Roſenäther mich umfloß,
Du ſchmückteſt mir Vater die Locken mit dem Kranze,
Den ſpielend ich geflochten in deinem Schooß.
Und deine Freudenthränen bebten am Kranze,
„Blüh ewig!“ ſprachſt du, „zarter Blumenſproß!“
Und ewig blühend war mein Haupt umwunden.
Da fing mein Leben an. Ihr ſchönen Stunden!

26.

O Vater warum haſt du mich verlaſſen!
Was iſt der ſchöne Himmel ohne dich?
O warum durft ich deine Hand nicht faſſen
Und mit dir wandeln zu Hela. Fürchterlich
Iſt Hela's Reich; Doch wend' ich den Sehnſuchtsnaſſen
Blick oft hinab. — Du Vater hielteſt mich
Im Arm. — Ich weinte ſüßer dir am Herzen,
Zu Thränen der Wehmuth, wurden Thränen der Schmerzen.

27.

Wie plötzlich düſtere Nebel mich umziehen,
Verhüllen der Erinnerung holdes Bild.
Weh! mich durchzucket wieder Feuerglühen!
Blut! Blut! ſchreit meine Seele furchtbar wild.
Zum Kampf, zum blut'gen Morde muß ich fliehn.
Ach, wer den Aufruhr meiner Seele ſtillt?
Dank Wile dir, du freundlichſter der Götter,
Du gebſt den Stahl mir, Dank! — Er ſei mein Retter.

28.

Im Wahnſinn küßt der Jüngling das Schwerdt und preſſet
Es auf ſein Herz. Da eine Stimme hallt:
Unglücklicher! — der Jüngling bebt und läſſet
Das Schwerdt entſinken; denn Odins hohe Geſtalt
Steht vor ihm. Ernſten heil'gen Blickes meſſet
Der Greis den armen Jüngling; ſpricht dann kalt
Sich von ihm wendend: gehe, kämpfe, finde
Den Tod, daß er entſühnend mit Sieg dich umwinde.

29.

Und Odin naht dem hohen Götterkreiſe,
Aus ſeinen Augen heilge Weisheit ſpricht.
Die ſtille hehre Stirn umwallt das greiſe
Haupthaar. Auch fehlt des Mächt'gen Seite nicht
Das große Doppel-Schwerdt. Ernſt naht der Weiſe.
Mit Flammenblicken, Kühnheit im Geſicht,
Giebt Thor der Donnerer dem Vater das Geleite,
Mit Schild und Hammer gerüſtet zum blutigen Streite.

30.

Es rauſcht der Eſche Laub, die Zweige wanken,
Als Odin tritt in ihre dunkle Nacht,
Die alten Aeſte gewaltig niederſchwanken,
Der Stamm erbebt bis zu der Krone Pracht.
Da ſo die hohen Wipfel niederſanken,
In Heldenbruſt ſelbſt Ahnung trüb erwacht.
Doch ruhigen Blickes ſchaut das Wunderzeichen
Odin, voll Ehrfurcht ihm die Zweige weichen.

31.

Am Stamm der Eſche quillt ein Brennen helle,
Kein Windesathmen kräuſ't das ſtille Blau.
Von Blüthenlauben iſt umduftet die Quelle,
Umgrünt von wonniglicher Frühlingsau.
Hier quillt der tiefen Weisheit Silberwelle.
Es trinket Odin ihren friſchen Thau.
Ein Strahl ſcheint ſeine Seele zu durchzücken,
Und ernſt und ernſter wird's in ſeinen Blicken.

32.

Der Gott ſieht wilde Gefahren ſich rings bereiten,
Sieht eine ſchwere, finſt're Zukunft nah.
Doch lebt ſein Muth, und ſchnell von allen Seiten
Verſchwindet das Dunkel. Ruhig heiter ſah
Er auf ſein Heer. Jetzt hohe Reden entgleiten
Dem weiſen Munde: „Der Tag der Schlacht iſt da,
Ihr Aſen! heute werden kämpfen Sieger
Mit Siegern. Heil euch, meine Heldenkrieger!“

33.

Seht, Freunde, dort des Feindes eh'rne Schaaren!
Wie kraftvoll iſt ſein Arm, ſein Blick wie kühn!
Und dieſer Feind ſoll euern Muth erfahren,
Durch ihn ſoll euer Ruhm noch ſchöner blüh'n.
Denn Ruhm giebt nur, zu kämpfen mit Furchtbaren,
Nur Hohes kann zu hoher That entglüh'n.
D'rum laßt uns unſern tapfern Feind verehren;
Werth iſt er, unſeres Stahles Kraft zu bewähren.

34.

Nicht zähl' ich jenes Lecka niedre Haufen,
Wie Moos von der edlen Kraft der Eiche ſich nährt,
Geſellt zum tapfern Feind ſich der Schwarm, entlaufen
Der Todesqual, die ſeiner Unthat werth.
Ha! und du träumſt den Himmel zu erkaufen?
Dir ſei Verachtung, nicht das edle Schwerdt
Verderben. Vor unſerm Blicke wirſt du beben,
Die glücklich preiſend, ſie bei Hela leben.

35.

Auf, meine Krieger, kämpft! Zum ſchönſten Ruhme
Will ich euch führen. Den alten hohen Muth
Sollt ihr bewähren im Kampf mit der Helden Blume.
Und habt ihr errungen hehren Sieg voll Blut,
Dann kränzt die kühne Stirn im Heiligthume
Wallhalla's; dann in der gold'nen Wohnung ruh't
Siegestrunken. Auf, ihr Krieger, auf zum Streite!
Ruft Odin, reißt ſein Doppelſchwerdt von der Seite.

36

Und Kühnheit flammt in al..a Augen; die Wangen
Erglüh'n von edlem Stolz. Der ſchwingt die Lanz',
Der küßt ſein gutes Schwerdt voll Blutverlangen.
Nur Odin ſteht ernſtruhig in dem Kranz
Der ſtürmenden Helden. So ſteht, aufgegangen
Aus dunklen Wetterwolken, mit blut'gem Glanz
Der Mond, ruhvoll, doch furchtbar iſt ſein Blicken,
Die Wetterwolken mit Flammen ihn umzücken.

Dritter Geſang.

1.

Ha! biſt du ſchöner Heldentag gekommen?
Die Wangen glüh'n, die Augen Funken ſprüh'n;
Und wilde Kampfluſt hat mein Herz entglommen.
Schlachtſang! Schwerdtklang! o ſüße Melodien!
Nur von des Feindes Blute weggeſchwommen
Wird aus der Seele das furchtbar brennende Glüh'n.
Es reißt mich fort, ich muß von dannen,
Hinab, hinab zu den Kriegesmannen.

2.

So ſangen begeiſtert die Barden, als feurige Blitze
Den Himmel durchzücken; Donner rollen heran,
Und Wetterwolken ſenken vom Götterſitze
Sich hinunter, eine Flammen-glühende Bahn.
Wilddrohend blinkt des Schwerdtes ſcharfe Spitze;
Die Krieger ſtürmen fort: ſchon iſt gethan
Der Wolkenpfad hinab. Wie die Flammen ſchießen
Vom Himmel, ſo ſich weit die Schaaren ergießen.

3.

Kaum hat erreicht der Feind des Feindes Blicke,
Als alle Krieger stürzen hin zur Schlacht.
Jedweder brennt, daß es dem Schwerdte glücke,
Des Feindes Stirn zu hüll'n in Todesnacht.
O, daß er ihn in seinem Arm erdrücke,
Und Thaten kämpfe, wie noch nie vollbracht!
Horch! Schwerdter klirren, Rosse wiehern, Schilde
Erraſſeln im dunklen blut'gen Schlachtgefilde.

4.

Vom Felsen stürmen herab die Kriegeslieder
Der Himmelsbarden im tausendstimmigen Chor:
„Zusammen klingen die blut'gen Schwerdter wieder;
Das Herz schlägt freudig jauchzend mir empor.
In Blut taucht eure Eichenkränze nieder;
Aus tiefen Wunden quillet Blut hervor.
Seht ihr die Nerne dort im eilenden Fluge?
Stürzt fort, kämpft nach dem kühnen Heldenzuge."

5.

Mit dem Himmelssohn der Flammenkrieger ringet,
Es rauscht der leichtgeschwungenen Waffen Klang.
Die Schattengestalten dort ein Held durchdringet;
Hoch feiert seinen Sieg der Bardengesang.
Dort kühn der Ase den mächtigen Riesen umschlinget,
Hebt ihn empor, stürzt ihn vom Felsenhang.
Es tobt das Schwerdt; Blut manchen Panzer röthet.
Der Feind kämpft, weicht, wankt, sinkt hinnieder getödtet.

6.

Voll Weisheit lenkt die Schlacht der Aſenvater
Der grimmige Wolf ſtürzt jählings auf ihn los.
Des Unthiers Schlund, wie Hecla's dunkler Krater
Hoch einen Flammenſtrom empor ergoß.
Der Gott, ſich ſelbſt ein trefflicher Berather,
Durchdringet raſch der ziſchenden Flamme Schooß;
Und des gewaltigen Schwertes Doppelſchneide
Verbirgt er in des Wolfes Eingeweide.

7.

Der blut'ge Todesſtoß den Wolf nicht ſchrecket,
Nur leichter Froſt durch ſeine Glieder bebt
Wenn Blut in Strömen gleich die Erde decket.
Und wieder raſch der Gott das Schwerdt erhebt.
Jetzt furchtbar knurrend der Wolf die Tatze recket,
Reißt auf den Rachen. Der Gott vergebens ſtrebt
Dem Tod zu trotzen. Ueber ihn zuſammen
Stürzt ſchnell der Rachen; Odin verſchlingen die Flammen.

8.

Walhallas ſtarke Kämpfer, die Odin umgaben.
Sie ſtürmen wüthend dem Aſenvater nach.
An Feindesblut ſoll ihre Rache ſich laben;
Hell glänzet ihnen der Hoffnung ſchöne Tag;
Denn alle hohe Führer ſie noch haben,
Noch ſind Thors flammende Donnerwetter wach.
Und ſank Odin, er ſank ein Siegeszeichen
Da Muth und Rache jetzt die Hand ſich reichen.

9.

Die Feuerkrieger rings vom Schwerdte ſanken
Das Widar taucht tief in ihr glühendes Blut.
Da ſchaut er Odins Fall. Schnell wie Gedanken
Fliegt er heran, entbrannt in Rachegluth.
Vom ſchweren Kampf des Wolfes Glieder wanken
Doch ihn belebt mit friſcher Kraft die Wuth.
Er ſieht den Feind und ſchüttelt die blutigen Zotten
Und heult; ſein Heulen ſchreckt ſelbſt Lokas Rotten.

10.

Das Unthier reckt hervor die gewaltige Pfote,
Flugs ſchneidet Widar ihm die Sehn' entzwei.
Es fähret zuſammen: weit auf jähnt der rothe,
Gluthdampfende Schlund. Mit wildem Freudengeſchrei
Wirft Widar den Speer, ein ſicherer Todesbote.
Der Wolf wälzt blutig ſich in den Sand. Herbei
Der Gott fliegt, haut ihm ab das Haupt, geröthet
Von Blut iſt das weite Feld. Der Wolf liegt getödtet.

11.

Zu andern Kämpfen will der Sieger eilen;
Allein vollbracht iſt deine Heldenbahn,
Du ſollſt auf Erden länger nicht verweilen.
Dir wird einſt ſchön're Zukunft aufgethan.
Er hört den Boden krachen; ſieht ihn ſich theilen;
Tief dunkel jähnt die weite Schlucht ihn an.
Er ſchaut hinab, es ſchwindeln ſeine Sinne;
Er ſtürzt in die Schlucht, der fernen Zeit zum Gewinne.

12.

Schon winkt der Sieg den Aſen. Krieger ſinken
Viel' in das Schwerdt; denn Uller und Heimdal
Durchſtürmen die Reihen. Schwirrende Pfeile blinken.
Auf Ullers Bogen, blinken und tödten zumal.
Der Rieſe kämpft umſonſt, er muß ertrinken
Im eignen Blut. Die Waffrung ſchwer von Stahl
Erraſſelt dumpf bei ſeinem Sturz. Dem Sieger
Heimdal fliehn ſchon die gewalt'gen Rieſenkrieger.

13.

Alltödtend ſchreitet Thor durch Lokas Mannen,
Er ſchreitet fort, umſonſt iſt Gegenwehr.
So ſtürzen des dichten Waldes dunkle Tannen
Wie jetzt das Schattenvolk weit um ihn her.
Thor ſpielt mit dem Donnerhammer, und von dannen
Entfliegen Blitze hinab auf das feindliche Heer.
Er ſteht in einer Woke ſtrahlender Gluthen,
Die ihn wie Meereswellen hoch umfluthen.

14.

Der mächtige Gott, der donnernde Blitzentflammer
Schaut jetzt die grauſe Schlang' an ſeiner Seit'.
Ihr gift'ger Hauch erfüllt mit Todesjammer
Walhallas Heldenſchaaren nah' und weit.
Thor ſchwinget hoch den flammenden Donnerhammer,
Eilt mannhaft vor, beginnt den wilden Streit.
Er will das ſchwarze Haupt der Schlange zerſchmettern,
Stets beugt ſie aus des Hammers Niederwettern.

15.

Bald rollt der ſchuppenbepanzerte Leib in Ringen;
Wie wenn im Sturm das Meer iſt angeſchwollen,
Und thürmend um einen hohen Felſen dringen
Die ſchwarz anwälzenden Wogen. Bald entrollen
Die Ringe, und himmelan will ſie nun ſpringen
Und ſtarrt empor ein Fels. Dem Schlund entquellen
In dichten Wolken wirbeln glühende Dämpfe,
Daß ſie mit tödtendem Geifer Thor bekämpfe.

16.

Der Schlachten Norne zweifelhaft noch wählet.
O daß ſein Haupt die Siegeskrone ſchmückt!
Von neuer Kraft fühlt Thor den Arm geſtählet,
Die Schlange blendend Blitz auf Blitz umzückt.
In hundert Windungen ſie den Gott verfehlet;
Jetzt hat ſie ihn umwunden, bald erdrückt:
Da ſtürzet auf ihr Haupt der Hammer nieder,
Und Todesfroſt durchbebet ihre Glieder.

17.

„Mein iſt der Kranz!“ ruft Thor. „Mir ward zu beſiegen
Des Locka Brut! und Hela lebt!“ — Gethan
Iſt raſch die That. — Die Blitze donnernd fliegen
Und ſchleudern Hela herab. — Doch faßt ihn an
Ein Beben; die letzte Kraft iſt hin; es biegen
Die Knie ſich; jetzt auch ſein Blut gerann.
Vom giftigen Schlangenathem angehauchet,
Erſtarret Thor, gleich wie in Eis getauchet.

18.

Da plötzlich der jubelnde Chor der Barden ſchweiget; —
Dann hebet an der düſtere Todtenſang.
„Aus wilden Waſſern eine Woge ſteiget;
Wie himmelhoch, wie ſchäumend donnernd ihr Gang!
Verſchlingend ſie ſich über die Wellen beuget.
Die Wellen rauſchten und ſanken. Hoch rang
Die Woge, rauſcht und ſank. Weh! Weh; Gefallen
Iſt Thor! — Nacht wird's mir, Schatten mich umwallen."

19.

Es fliegt der Schlachten Norne hin und wieder,
Roth iſt von Blut ihr düſter lockigt Haar.
An ihrer Rechten Satur beheret nieder
Die Helden. Wohin bringt das wilde Paar
Da ſinken todt des Heeres tapfere Glieder.
Es ſchreitet ihr Siegerfuß durch jede Schaar.
Seht! Berge von Todten ſich hinter beiden erhöhen.
Wagt denn kein Held mit ihnen den Kampf zu beſtehen? —

20.

Wer naht dort? biſt du's ſchöner Bogenſchütze?
Schon ruht auf Ullers tönenden Bogen der Pfeil,
Er ſchnellt ihn ab auf Satur. Die drehende Spitze
Bleibt hangen an des Panzers Stahl. In Eil
Ergreift er ſeinen vollen Köcher. Wie Blitze
Schnell, fliegen und treffen die Pfeile. Saturs Heil
Iſt das Schild. Jetzt ſtürzt er auf den Gott; hellblinket
Das tödtende Sonnenſchwerdt, und Uller ſinket.

21.

„Die Aſen fallen, der Sieg iſt bald errungen;“
Spricht Locka zornig, „vergebens meine Liſt.
Euch ſchont ich Aſen, daß ihr, kühn geſchwungen
Die Waffen gegen Satur führt. Doch friſt
Das Schwerdt nur meine Kinder; nur durchdrungen
Sind meine Schaaren! — Rache! Rache! — Biſt
Du ſinnlos Locka? willſt dich ſelber rächen?
Sie laß ſich bekämpfen, ſie ſich niederſtechen.

22.

Blut Satur, ſeine tiefen Wunden,
Bezeugen die blutriefend den ſchweren Sieg;
Dann kämpfe Locka, dann fall keiner geſunden
Den dein Schwerdt trifft. O leichter glücklicher Sieg! —
Wer ſtreitet dort? — Ein wüthend losgebunden
Unthier ſtürzt er durch meine Schaar! — O flieg',
Errette Locka die Deinen. Im dunklen Schwarme
Wagt keiner ſich zu ſtellen dem Todesarme.“

23.

Mit wildem Toben ſtürzt Heimdal entgegen
Dem Locka, mitten durch die dunkle Schaar.
Er brennt vor Luſt, den Schlauen zu erlegen,
Der tückiſch oft den Aſen ſchuf Gefahr.
Er dringet ein; vom Schwerdt ſprüht Funken-Regen.
Der ſchlaue Locka ſtellt ſich ungern dar.
Ihm ſinkt der Helm, das eherne Schild zerſpringet
Und näher, immer näher Heimdal dringet.

24.

Vergebens Lecka hofft du jetzt Errettung,
Heimdal zuckt furchtbar drohend sein das Schwert.
Da Lecka ihn umschlingt mit enger Verkettung
Der Hände; mit dem scharfen Dolche fährt
Er rasch in Heimdals Seite. Keine Rettung!
Die Kämpfer stürzen. Heimdal sinkend vermehrt
Des Armes Kraft, umfasset Lecka enger;
Zugleich in beiden weilt kein Leben länger.

25.

Da weichend gleich, bezeichnet ihre Schritte
Mit Tod die Heldenschaar; verlassen vom Glück
Verläßt der Held nicht sich, noch ehe Sitte;
Nicht ungerochen drängt der Feind ihn zurück.
Nun Satur's Schwerde ergänzt in ihrer Mitte,
Und Alles stürzt vor dem hellen Sonnenblick.
Doch kühn kämpft gegen ihn der kleine Haufen;
Nur theuer will sein Leben Jeder verkaufen.

26.

Wie wenn am Himmel Wolken daher gezogen,
Gewaltig tobend die Windesbraut erfaußt;
Und in des grünen Waldes Schattenbogen,
Die starken Aeste schüttelnd, krachend hauft;
Die Bäume zersplittert, die Wipfel niedergebogen,
Der hohe Wald entwurzelt; unendlich brauft
Der Sturmwind fort. So durch die Feinde schreitet
Allmächtig Thir, um ihn liegt Tod verbreitet.

27.

Zerſtören half er Locki's dunkle Rotte,
Der Beſiegte keine Gnade ſich erfleht.
Die ſtarken Rieſen dienen ihm zum Spotte,
Der Rache weihend, Thir ſie niedermäht.
Nur wenig Flammenkrieger noch dem Gotte
Den Sieg beſtreiten. Wer ihm widerſteht? —
Er zielt und trifft. Der ſtirbt mit wildem Muthe;
Der wälzet ſich zuckend in ſeinem glüh'nden Blute.

28.

Geſchmückt die dunklen Schläfen mit Siegeskränzen,
Hat Thir dem neuen Ruhme ſtolz vertraut.
Doch als des Saturs Waffen ſiegreich glänzen,
Er alle ſeine Lieben ſterbend ſchaut,
Da fliegt er fort, des Feindes Sieg zu begrenzen.
Es ſchreit in ſeiner Bruſt die Rache laut!
Allein ſein Zauberſchwerdt dem Helden fehlet,
Das alles Leben mit dem Tod vermählet.

29.

Als Liebesflammen im hohen Herzen entbrannten,
Wählt Thir ſich kühn ein theueres Gemahl
Aus Rieſenblut, dem feindlich unverwandten.
Die argen Rieſen beim feſtlichen Hochzeitsmahl
Dem Lieb- und Meth-berauſchten Thir entwandten
Mit tückiſcher Liſt den allbeſiegenden Stahl.
Und was er unvorſichtig kühn gewaget,
Jetzt kommt die Zeit, wo er es tief beklaget.

30.

Denn alle Aſen, alle Feinde fallen,
Der düſtre Tod bedeckt das unendliche Feld.
Der Sterbenden letzte Seufzer klagend hallen
Herauf aus öder blutgehüllter Welt.
Es hören furchtbar dumpf die Führer ſchallen
Die eig'nen Tritte. Grauen ſie befällt.
Sie nur für Heldentod noch die Waffen erheben;
Wen reizet ſonſt das einſam kalte Leben.

31.

Es fällt abgleitend ohne Kraft zur Erde,
Von Thir nach Satur's Bruſt geworfen, der Speer.
Ihn deckt ſein Schild. Mit wüthender Gebehrde
Wirft er den Schild hinweg, und ſchwingt die Wehr
Und rennt auf jenen los. — O ſiegen werde
Sein Held, hofft mancher Sterbende, und ſchwer
Und matt hebt er das Aug' empor. Im Herzen
Die Hoffnung lindert noch des Todes Schmerzen.

32.

Der Helden Schwerdter fahren klirrend zuſammen;
Schnellwandelnd Jeder dem ſchweren Hieb entflieht;
Den Helmen, der Rüſtung entblitzen lange Flammen.
Thir's Helm in tauſend glühende Funken zerſprüh't.
Der Schild beſchützt ſein Haupt. Die Augen entflammen
Sich wilder; kühner dringt er vor. Schon zieht
Der Feind ſich zurück, der Panzer iſt zerhauen,
Doch Thir will länger dem ſchwachen Schwerdt nicht trauen.

33.

Er grimmig auf den Feind ſich niederſtürzet
Und ſtarken Arms, ihn an ſich drückend, umſchlingt,
Und feſt und feſter der Arme Knoten ſchürzet;
Mit gewaltiger Kraft der glühende Kämpfer ringt.
Doch ſiegend Thir das eig'ne Leben kürzet,
Er raſch zu Boden Satur niederſchwingt;
Und fallend, in eig'nen Dolch den Buſen tauchet.
Er ſeufzet tief, ſein Leben iſt verhauchet.

34.

Satur erhebt ſich; ernſt und düſter ſchauet
Er Thir in ſeinem Blute liegend an;
Und ſchweigt, und ſchaut in's Todtenfeld. Es grauet
Ihn in der öden Nacht. „Die große Bahn
Iſt bald vollbracht. Wohl hab' ich mir vertrauet.
Was ich gewollt, iſt ſchrecklich nun gethan.
Vollende Satur. Tod und Blut muß walten,
Soll ſchönes Leben heiter ſich entfalten.

35.

Er ſchwenkt ſein Schwerdt. Die Berge krachen, es brüllen
Die Waſſer, die Erde, tief erſchüttert, bebt.
Und Feuerwolken Satur dicht umhüllen,
Er fort zu ſeinem Flammenlande ſchwebt.
Mit glühenden Strömen voll es die Welt erfüllen;
Zertrümmert hat er alle Ufer. Es hebt
Sich hoch die Feuerflut empor, und Wogen
Auf Wogen kommen flammend angeflogen.

36

Und Satur blicket heiter in die Gluten.
„Es iſt gethan!“ ſo ruft er. Da durcheilt
Ein rauſchendes, wirbelndes Wogen die feurigen Fluten,
Sie thürmen ſich. Unendlich hinab zertheilt
Sich das Meer. Raſch ſtürzt Satur hinunter. Es fluten
Die Flammen über ihn hin. Nicht länger weilt
Des Feuers Glanz; es verglüht. Die Waſſer brauſen,
Die Stürme toben durch öde Nacht voll Grauſen.

Vierter Geſang.

1.

Ich ſchau' hinaus mit Hoffnung-glänzenden Blicken;
Wie du mich anſtarreſt, öde, finſtre Nacht!
Kein holder Strahl will jetzt die Schatten durchzücken;
Wie rauſchet, brauſt es tief mit wilder Macht.
Die wirbelnden Waſſer immer näher rücken,
Der fliegende Sturm mit gewalt'ger Kraft erwacht!
Die Flut, der Sturm wird mich fortſchleudernd faſſen,
Von aller Rettung ſeh' ich mich verlaſſen.

2.

Doch iſt das Todesgrauen überwunden,
Ein matter Schimmer durch das Dunkel fällt;
Und immer heller wird es. Schon verſchwunden
Iſt tiefe Nacht, von Morgenglanz erhellt.
Ha Sieg! Sie hat den Feſſeln ſich entwunden,
Die neue Sonne beleuchtet die ſtürmiſche Welt;
Sie prangend wallt auf Roſenwolken am Himmel
Und lächelt Frieden herab auf das wüſte Getümmel.

3.

Das ſanfte Licht, das nun die Welt erfüllet,
Schmiegt an die Wogen wärmend ſich, und ſchnell
Iſt die Wuth des ſtürmenden Meeres geſtillet,
Die dunkle Tiefe glänzet ſpiegelhell.
Und wie er lächelnd ſich in Azur hüllet,
Den Himmel trägt im Buſen jede Well'.
Ihr feindlichen Winde, des Meeres kämpfende Rieſen,
Ihr flieht zurück, in ferne Kluft verwieſen.

4.

Da donnernd plötzlich zerſpalten die tiefen Wogen,
Es ſchwellen die rauſchenden Waſſer des Meeres auf,
Von unſichtbarer Macht hervorgezogen,
Ein Eiland taucht im Augenblick herauf;
An ſeines Ufers Rand, ſanft wellend gebogen,
Wie eines lieblich geſchlängelten Baches Lauf,
Leiſ' murmelnd ſich Meereswellen ſchmiegen,
Und gaukelnde Lüftchen die helle Bläue wiegen.

5.

Der Inſel Wellen-getragenes Land entſprießet
Ein zartes Gras zu duftiger Wieſenau.
Ach! welch' ein Schmelz von Farben ſich ergießet,
Aus Morgenroth gewoben und Himmelblau.
Wie duftend dieſer Blumenkranz umſchließet,
Beſpiegelnd ſich, der Quellen Morgenthau.
Die Wolken hoch in mildem Glanze ſtehen,
O, Frühlingswonnen koſend mich umwehen!

6.

Aus Blumen bald ſich hohe Büſche heben,
Umwallt von leicht begrüntem Blätterflor,
Und, höher wachſend, ſie zu Bäumen ſtreben,
Sie wachſen zu dem Himmel ſchlank empor.
In ihren Zweigen wohnt ein heit'res Leben,
Sie tönen von der Vögel buntem Chor.
Geſtreut auf hoher Bäume grüne Locken
Sind lieblich Blüthenſchnee und Feuerflocken.

7.

Horch! welches Tönen, welches ſüße Rauſchen
Klingt aus den ſpielenden Wellen, aus dem Hain!
Die Sänger des Waldes nachahmend die Klänge belauſchen.
Die Büſche dämmern in funkelndem Roſenſchein.
Ha! gold'ne Träume mit ſchönem Leben tauſchen!
Der Erde blühender Schleier hebt ſich. Erfreu'n
Soll ſich auf's Neue die Liebe des holden Lebens;
Siöna ſchlummerte ſüß und nicht vergebens.

8.

Ihr Buſen bebt, ſie öffnet die blauen Augen,
Hebt himmelan den ſeeligen, ſchmachtenden Blick;
Und Leben und Luſt die Roſenlippen ſaugen.
Sie liſpelt ſanft: o Wonne, holdes Glück!
Weg leere Träume — Milde Lüfte hauchen
Mich lockend an. Es kehret blühend zurück
Die gold'ne Zeit! die Blumen freundlich glänzen
Die leichten Locken reich mir zu bekränzen.

9.

Und heiter hüpft ſie durch die Flur. Es lachet
Die Flur ſie ſchöner an; und tändelnd pflückt
Sie Blumen. Doch im Herzen ſich entfachet
Ein leiſes Ahnen, ſtilles Sehnen. Sie blickt
In die Weite, ſinnig, trübe. Da erwachet
In ſeinen Klüften Widar. Ha! es glückt
Dem kräftigen Arm; er donnernd die Felſen zertrümmert,
Daß frohes Leben ihm entgegenſchimmert.

10.

Einſam allein das holde Paar verweilet,
Die Seele nicht, was ſie erſehnet, fand.
Der Jüngling unruhvoll den Hain durcheilet,
Es dränget ihn hinaus in's ferne Land.
Als Abendröthe des Himmels Blau zertheilet
Da ſchaut er an des Baches Blumenrand
Die holde Maid; ſie blicket mit den hellen
Den ſehnſuchtvollen Augen in die Wellen.

11.

Es hemmt den Fuß ein ſüßes Wonnebeben,
Ein namenloſes Sehnen hebt die Bruſt;
Er ſchauet auf den Wellen ihr Bildniß ſchweben.
Ach ſoll er ſtürzen in's feuchte Blau vor Luſt
Dem reißenden Wirbel der Wonne hingegeben,
Zu der Geliebten fliegt er ſich unbewußt.
Am Himmel ziehen herauf die freundlichen Sterne,
Sie ſchauen ſegnend in die ew'ge Ferne.

12.

Sie wohnen unter wölbenden Blüthenäſten,
Das Leben flieht ein herzlich froher Kuß.
Auf duftenden Blumenau'n gekühlt von Weſten
Schwebt luſtig hin der leicht gehobene Fuß.
Es labt die dürſtenden Lippen den reuen Gäſten
Der Himmel mit Thau, der Blumen entträuft. Genuß
Beut dar der Hain in goldener Frucht: es winken
Die Roſenlauben in holde Ruhe zu ſinken.

13.

In Widar's Reiche wohnet ew'ge Liebe.
Siona herrſchet, o wie anmuthsvoll!
Erloſchen ſind der Thiere wilde Triebe,
Den mordbegier'gen Wolf verläßt ſein Groll.
Nichts lebet dem die alte Tücke bliebe,
Die Natter ſelbſt, die vormals giftig ſchwoll,
Der Niemand vormals wagte zu vertrauen,
Sie ſpielet giftlos hier auf ſonn'gen Auen.

14.

Doch einmal auch muß ſelbſt hier Ruhe fliehen,
Denn nur nach Kampf und Sieg, ſo blutig ſchwer
Errungen, lohnt der Frieden. — Schäumend ziehn
Die hohen Waſſer auf dem dunklen Meer.
Die Winde brauſen, die Wogen zum Himmel ſprühen
Und wälzen weit im Wirbel ſich reißend umher.
Tief immer tiefer wirbeln ſich die Wogen
Und brüllend ſtürzen ſie in den Schlund gezogen.

15.

So, unfern von des Nordens eisgen Stranden,
Ein unermeßlicher Waſſerwirbel grauſt;
Hoch aufgethürmte Fluten gewaltſam branden,
Ein ſchäumender Wogenſtrom durch Klippen ſauſt.
Schnellkreiſend die Waſſer im jähen Abgrund ſchwanden;
Jetzt unten tief da ziſcht es und gährt es und brauſt.
Und donnernd zerſchellene Wogen ſiedend ſchäumen,
Sie ſprühen hinauf die Giſcht zu des Himmels Räumen.

16.

Es ſtürmt aus wirbelndem Schlund ein Ungeheuer,
So kracht und ſtürzt empor ein Felſenſtück,
Hinweggeſchleudert von unterirdiſchem Feuer.
Die Meereswellen flieh'n erſchrocken zurück.
Der dampfende Schaum verhüllt mit trübem Schleier
Den ſchönen Himmel einmal noch dem Blick;
Und war das Leben auch nur heit'res Scherzen,
Dennoch entſetzet Nichts die ſtarken Herzen.

17.

Das Thier, gleich einer mächt'gen Unke geſtaltet,
Hob doch der Schlange unbeweglichen Schweif.
Wie grünes flammenſpiegelndes Eis entfaltet
Sich des Leibes großer engverſchlungener Reif.
Im ſchwarzen unermeßlichen Rachen waltet
Der Zunge praſſelnder Flammenſtreif.
Zwei Donnerwolken, durchadert vom Blitz ſind ſie Flügel,
Womit es aufrauſcht aus der Wogen Hügel.

18.

Sein Athem deckt des Aethers Blau mit Schatten
Und giftgetrübt des Baches Welle fließt.
Das Gras verwelket auf den duftenden Matten,
Den duftenden Kelch die Blume sterbend schließt.
Von schlanken Zweigen, die sich kühlend gatten,
Verdorrtes Laub zur Erde niederschießt.
Das Lied der Wälder stirbt, die armen Sänger,
Der leichte Fittig trägt sie nun nicht länger.

19.

Und als Siona solches Grau'n erblicket,
Da manche Thräne das holde Auge füllt.
Der Gram ihr zartes Herz zusammendrücket:
„O! daß doch ew'ger Schlaf mein Aug' umhüllt!
Nur Lebens unbewußt war ich beglücket.
O schöner Traum, wie lächeltest du mild!
Wie schwebtet ihr um mich, ihr Zaubergestalten!
Ihr süßen Töne, die so lieblich hallten!

20.

O du der Brust gestilletes Verlangen!
O schöner Traum! o schön're Wirklichkeit!
Wo der Einsamen Liebesworte klangen,
Ihr Stunden süßer Wonneseligkeit!
Entflohen ist die Freude, die wir sangen,
Verschwunden bist du ganz, o gold'ne Zeit!
Soll mit den Blumen, soll mit leichten Scherzen
Das süße Glück ersterben in meinem Herzen?

21.

O, warum ſank ich nicht in Todesſchauen,
Als ihr noch blüh'tet, Blumen auf den Auen!
Mein Leben hätt' ich ſanft verhaucht in lauer
Nachtluft. Ihr hättet getreuft aus eurem blauen
Kelch' Abendthau, wie Thränen ſtiller Trauer.
O bitt'rer Schmerz, Vernichtung rings zu ſchauen.
Was ſchonſt du quälend mich, grauſames Verderben?
Für mein zerriſſenes Herz iſt's Troſt zu ſterben.

22.

Doch Widar ſteht von kühnem Muth durchdrungen,
Als ſich das Unthier flammenſchnaubend erhebt.
Der grauſe Flügelſchlag, weit hin erklungen,
Dröhnt an die Felſen, daß ihr Grund erbebt.
Des Helden Haupt ſtahlblitzend, hochgeſchwungen
Ragt auf, von reicher Locke ſchön umſchwebt.
„Du Unhold!" ruft er, willſt den Frieden ſtören?
Flieh! ſonſt Verderben will ich ſchwören."

23.

Er naht Siöna, die der Schmerz belaſtet;
Und als er thränenſchwer das Aug' erblickt,
Auf ſeinen Wangen ſtolze Freude glaſtet,
Er an ſein Herz Siöna muthvoll drückt,
Und ruft in edler Kriegesglut: was raſtet
Das Schwerdt noch? Fort! Bald mich der Sieg beglückt.
Eh' noch der Tag die gold'ne Bahn vollendet,
Hat wieder ſich das Glück uns zugewendet.

24.

Das Ungeheuer lieget auf den Wellen,
Es lieget da, gleich hochentbranntem Wald,
Rasch schreitet Widar sich dem Feind zu stellen,
Das Meer von ehrner Rüstung dumpfig hallt.
Die Wasser unter seinem Schritt sich erhellen,
Die Flut gebändigt friedlich ihn umwallt.
Siona schaut des nahen Glückes Zeichen
Und süße Hoffnung röthet die Wangen der Bleichen.

25.

Als angestarrt des Meeres Ungeheuer
Den Helden auf der Wasser blinkenden Schaum,
Erschwillt sein Leib von blauerglühendem Feuer,
Es schießt hinan bis zu der Wolken Saum.
So durch der Mitternacht Erd-schwarzen Schleier
Mit spreitzenden Aesten ein rother Flammenbaum
Aus Heklas rastlos kochenden Gluthenrachen
Emporwächst, unter dumpfen Donnerkrachen.

26.

Aus hoher Luft herab speit Feuermassen
Das Unthier wüthend auf den kühnen Held.
Doch kann das Feuer nicht verderbend fassen
Den Göttlichen. Drauf jäh sich stürzend, fällt
Herab das Scheusal, seinen Feind zu fassen
Mit scharfer Klaue. Rasch zurücke schnellt
Der Held, dem Feind ausweichend, der fortgezogen
Von seiner Last, sich tief begräbt in die Wogen.

27.

Doch brauſ't er bald aus wirbelnden Fluthen wieder
Sein brennend' Auge lange Flammen ſpeit.
Sein Schlangenſchwanz ſchlägt auf die Fluthen nieder.
Wie gähnt ſein Flammengezahnter Rachen weit,
Jetzt rollt hervor die Flammenzunge der Hyder.
Doch Widar ſteht zum Kampfe wohl bereit.
„Den Hohn," ſchreit er, „bezahleſt du mir theuer!"
Und ſtürzet zornig auf das Ungeheuer.

28.

Umſonſt und noch umſonſt der Gott hoch ſchwenket
Mit allgewaltigem Arm das breite Schwerdt.
Umſonſt der Stahl ſich klirrend niederſenket,
Die eherne Klaue jeden Schlag abwehrt.
So oft er auch gewandt die Schritte lenket
Und mit dem Stahl ihm nach der Seite fährt;
So weiß geſchickt das Unthier ſich zu wenden
Und ſtets ihm Feuerhagel zu zuſenden.

29.

Als ſo dem Helden die That nicht will gelingen,
Verſuchet er durch Lift des Kampfes Heil.
Er ſcheint gewaltſam auf das Haupt zu dringen
Und lenket ſchlau den Feind nach dieſem Theil.
Doch weiß er plötzlich, raſch ſich umzuſchwingen
Und ſtößt in des Feindes Herz ſchnell wie ein Pfeil
Den ſcharfen Stahl, daß Blut in Strömen fließet.
Da jäh das Unthier unter die Wogen ſchießet.

30.

Bald aus dem Meere blut'ge Quellen ſprudeln
Es färbt die dunkle Fluth ſich feuerroth,
Die wilden Wogen dampfen und ziſchen und ſtrudeln.
Dem Helden ein neues Wunder das ſich bot.
Mit ſchwarzem Blut die Wogen ſich beſudeln
Aus tiefem Abgrund taucht das Unthier todt.
Sein Feuerleib zu Kohlen ausgeglühet
Wie leichte Aſche in blut'ger Fluth verſprühet.

31.

Da ſchwellt des Helden Bruſt in Siegesfreude
Und ſeel'ge Wonne iſt des Kampfs Gewinn;
Er ruft: „Auf ewig ruh' in deiner Scheide!"
Und birgt das Schwerdt, und fliegt zur Theuren hin.
Von liebenden Armen umſchlungen ruhen beide,
Es ſchwindelt in Entzücken jeder Sinn.
„O!" ruft jeder an des andern Herzen,
„Schön iſt das Leben; ſchöner wird's durch Schmerzen.

32.

Dem Strande die Wellen koſend an ſich ſchmiegen,
Ein heller Spiegel wird des Meeres Grau;
Die ſchwarzen Wetterwolken ſchnell entfliegen;
Es wallt des Tages Geſtirn durch heiteres Blau,
Und in den Stralen die matten Häupter wiegen
Die Blumen, friſch belebt vom reinen Thau.
Des Waldes Sängern kehret neues Leben
Frohjubelnd ſie von Aſt zu Aſte ſchweben.

33.

So ſeid ihr denn gekommen, goldne Tage!
Wo ew'ger Frieden einkehrt in das Herz.
Erfüllet iſt die alte Wunderſage:
Aus blut'gem Kampf entringt ſich Freud' und Schmerz.
Es ſchweiget ſelbſt der Liebe ſtille Klage,
Der Bruſt entſchwindet ſelbſt der ſüße Schmerz,
Sie athmet nur in Wonneſeligkeiten.
O lang erſehntes Glück! o goldne Zeiten.